



Blaupausen der Briten, Nazis und Sowjets im Irak

Nimmt der demokratische Domino-Effekt seinen Lauf?

Anderson, Liam, Stansfield, Gareth (2004): The Future of Iraq: Dictatorship, Democracy, or Division? 260 S., Bibliography, Index, New York: Palgrave MacMillan, ISBN 1-4039-6354-1

Mit der aktuellen Neuordnung Iraks steht und fällt Amerikas erfolgreiche Einbeziehung in Mittelost, behaupten Liam Anderson und Gareth Stansfield. Die beiden Akademiker vermuteten zu Beginn des Jahres 2004, dass gar eine massive amerikanische Präsenz das Zweistromland nicht stabilisieren würde. Denn dieses Land sei zu künstlich entstanden und seine Bewohner hätten niemals eine gemeinsame Identität geteilt. Überdies hätten die tyrannische Macht, der Vorrang politischer Gewalt und tiefsitzende Stammesloyalitäten die sozialen Bande zwischen den Menschen geschwächt. All dies wäre ein brachliegender Boden für Demokratie.

Anderson, der Politikwissenschaft an der Wright State University in Dayton lehrt, und Stansfield, der Politikberater zu Irak sowie Fellow an Instituten in London und Exeter gewesen ist, haben je vier Kapitel ihres Buches der Geschichte und den Hauptproblemen gewidmet: der Irak zwischen 1920 und 2003 sowie Schiiten, Sunniten, Kurden und das Demokratie-Dilemma. Der Buchtitel könnte den Leser zur Annahme verleiten, es gelte der Futurologie am Beispiel des Iraks. Indessen liegt der Focus auf postmonarchistischen Ära ab 1958.

Bevor einige Thesen beider Autoren über die Frage der Demokratie vorgestellt werden, mag einer ihrer Gedanken zur politischen Gewalt unterstrichen werden. Denn einleitend erinnern sie an die Aufzuehen von 1920 und deren britische Niederschlagung. Vielleicht habe damals der Einsatz chemischer Waffen gegen die kurdischen Stämme das Beispiel für Saddams Anwendung chemischer Waffen gegen die irakischen Kurden geliefert, sagt das Duo spitz.

Winston Churchill habe einst gar den „exzellenten moralischen Effekt“ der chemischen Waffen gelobt, einschliesslich der noch rudimentären Phosphor- und Napalmbomben. Bereits im Oktober 1920 sei die Kampagne beendet worden. Sie habe rund 500 Briten und Indern sowie 6.000 Rebellen das Leben gekostet. Es ist gut, an Untaten zu erinnern. Jedoch hinkt der Vergleich, denn Saddam wandte sich mit solchen Waffen gegen *seine* Landsleute und vermochte auch nur so ein extrem mörderisches Regime aufzurichten, weil nicht etwa Demokratien, sondern europäische Diktaturen die Blaupausen geliefert haben, zuerst nach dem Muster der Nazis, dann nach dem der Sowjets. Sami al-Jundis kleine Geschichte der Ba'th-Partei, Beirut 1969 (siehe Ausriss nächste Seite), lässt in dem Punkt wenig zu wünschen übrig. Mit anderen Worten: eine starke politische und sonstige Gewalt spielt zwar nicht nur in Stammesgesellschaften ihre blutige Rolle, jedoch ist sie kein besonderes Merkmal der Iraker.

Nun zu dem, was beide Autoren im achten Kapitel als das „Dilemma der Demokratie“ überschrieben haben. Zunächst beschreiben sie den neokonservativen Plan für Irak, hier verkürzt etwa so: die bisherige Strategie gegenüber Mittelost, sich auf lokale Diktatoren zu stützen, ist nicht länger haltbar. Wie der Grossangriff auf Amerika belegte, ist diese Region ein terroristischer Sumpf des virulenten Antiamerikanismus geworden. Amerika selbst war davor nicht mehr sicher. Man muss die Wurzel des Übels beseitigen, nämlich Unterdrückung und Armut. Also gehört das Bagdader Regime gewechselt, Demokratie ins Zweistromland. Wenn sich diese gefestigt hat, wird sich im Herzen von Mittelost ein Fanal der Hoffnung bilden. Andere Staaten können folgen. So reift dort demokratischer Frieden, denn stabile und freie Nationen erzeugen keine Ideologie des Hasses. Mithin nimmt der demokratische Domino-Effekt seinen Lauf. Moralischer Neubeginn oder verheerendes Disaster können nur das Ergebnis sein, meinen die Autoren. Das Dilemma der Amerikaner besteht darin, eine Demokratie zu wollen, aber zuweilen undemokratisch eingreifen zu müssen.

Oder anders: Demokratisierung unter vorgehaltener Pistole. Dies finden beide Autoren natürlich unmöglich: Demokratie könne einem unwilligen Volk nicht auferlegt werden. Hier sei daran erinnert, dass dies nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Zweierlei hat dies zum Beispiel in

Westdeutschland und Japan verschleiert. Da war der sehr rasche Zustrom neuer Investitionen und Waren, der alsbald einheimische Initiativen sowie Unternehmen belebt und entsprechende Kreisläufe in Gang gesetzt hat. Zweitens verhüllten die neuen Fronten des Ost-West-Konflikts amerikanische Revolver und Raketen. Das Besondere für die Bush-Leute ist, dass heute die globale Konfliktnadel von Süd nach Nord zeigt und nichts mehr verdeckt, sondern alles noch schonungsloser unter die Vergrößerungslupe in der Medienrevolution liegt. Aber daran muss sich gerade die älteste Demokratie messen lassen. Abschliessend warten die Autoren mit drei Hauptoptionen auf: Demokratie, lange Okkupation oder Marionettenregime. Alles ist sehr lesenswert.

Wolfgang G. Schwanitz

Ergänzung 11-2007: Sami al-Jundi: Al-Ba'th. Beirut: Dar an-Nahar Lil-Nashr 1969, S. 27:

كنا نحيا بهذا الامل ، غرباء عن مجتمعا ، يضيق علينا العزلة شيئاً فشيئاً : عصاة تمردنا على كل القيم القديمة ، أعداء لكل ما تعارف عليه البشر ، ألدنا بكل الطقوس والعلاقات والأديان . بحثنا عن المعركة في كل مكان . كنا معولاً شرساً . اضطهدنا المجتمع فتحديناه وأخذنا نهدم بكثير من الذكاء والغباء كل المؤسسات ، أطفالاً يكبرون فيزدادون مع الزمن طفولة .

لم نسلم من حملات الآخرين : بأننا ضد الزعماء دون تمييز بين خائن ومخلص وأقل إخلاصاً ، وكان ذلك صحيحاً . كنا نراهم على اختلاف فرديتهم تعبيراً عن عشائرية لا تعيش دولة المستقبل العربي الا اذا زالت حتى انقاضها . وكان في احكامنا عنف كثير يضللنا في كثير من التفاصيل ، مطلقاً نرى الجهل والغفلة خيانة ما دامت نتائجها متساوية .

اتهمنا بالالحاد وكان ذلك صحيحاً أيضاً رغم كل ما زعم البعثيون فيما بعد من مزاعم التبرير ، نوّمن بالشعور الديني ، بصوفية الأديان ونزعتها الكلية الانسانية ، اما دين الآخرين فقد كنا ضده .

كنا عرقيين معجبين بالنازية نقرأ كتبها ومنايع فكرها وخاصة نيتشه (هكذا تكلم زرادشت) وفيخته (خطابات الى الأمة الألمانية) وهد. ا. تشمبرلين (نشوء القرن التاسع عشر) وداره (العرق). وكنا أول من فكر بترجمة (كفاحي) .^(١)

من عاش تلك الفترة في دمشق يقدر ميل الشعب العربي الى النازية فقد كانت القوة التي تأخذ بثارته. والمهزوم يحب المنتصر بطبيعته ولكننا كنا مذهبياً آخر. وقد يضل من يقرأ فلا يتعمق مبادئ الحزب القومي العربي التي أصبحت مبادئ البعث العربي هي هي .

كنا مثاليين نقيم علاقة المجتمع على الحب . كان الأستاذ يتحدث كثيراً عن المسيح وأظنه تأثر بكتاب نيتشه « منشأ التراجيديا اليونانية »

(١) من غرائب الصدق اني كنت اجث عن « اسطورة القرن العشرين » لروزيبرغ فلم اجد في دمشق الا نسخة بالفرنسية لموجز عنه عند الأستاذ ميشيل علق استعرتها من احد تلاميذه.

Sami al-Jundi aus dem syrischen Salamiyya war Zahnarzt, Mitgründer einer Vorläufergruppe der Ba'th-Partei 1939 bis 1944, 1963 kurz syrischer Premier und später Diplomat. Als Botschafter in Paris berief ihn aber Aussenminister Makhus Ende der 1960er Jahre ab und brachte ihn hinter Gitter. Al-Jundi edierte 1969 in Beirut sein Buch "Al-Ba'th" (und siedelte bald nach Tunis über). In diesem Buch erklärt er die Wurzeln und Anfänge der gleichnamigen Partei. Auf Seiten 23 bis 27 skizziert al-Jundi seine Erlebnisse. Er war 1939 Student in Aleppo. Aus Damaskus erreichten ihn Briefe über Versuche, eine politische Bewegung zu gründen. Initiatoren waren unter anderem Michil Quzma, Zaki al-Arsuzi, Michil Aflaq, Salah ad-Din al-Bitar und Shakhir al-'As.

Al-Jundi sah sich als Mitgründer der Arabischen Nationalpartei Zaki al-Arsuzis. Diese Partei mit dem Leopard als Symbol suchte einen Führer der arabischen Nation, der das Arabertum erwecke. Am 29. November 1940 hielt der Jurastudent Abd al-Halim Qadur sechs Gründungswilligen einen vierstündigen Vortrag über Demokratie, Nazismus und Kommunismus. Dies endete mit dem Willen, eine Partei der arabischen Wiedergeburt, "Hizb al-Ba'th al-Arabi" zu bilden. Auf Seite 27 - Ausriss - schreibt er, "rassistische Bewunderer des Nazismus" gewesen zu sein. "Wir haben dessen Bücher und geistige Quellen gelesen, besonders Nietzsches 'Also sprach Zarathustra', Fichtes 'Reden an die deutsche Nation' und H.S. Chamberlains 'Grundlagen des 19. Jahrhunderts'... uns kam als ersten die Idee, 'Mein Kampf' zu übersetzen. Wer damals in Damaskus lebte, bemerkte die Zuneigung des arabischen Volkes zum Nazismus." In der Fussnote meinte al-Jundi, bei Michil Aflaq eine französische Kurzfassung von Alfred Rosenbergs "Mythos des 20. Jahrhunderts" gefunden zu haben. Al-Jundi belegt tiefe deutsche und nazistische Einflüsse auf seine Leute, die später in Irak und Syrien an der Macht kaum Probleme hatten, totalitäre Sowjets zu kopieren - in Nahost verkörpern Ba'thisten das 20. Jahrhundert im Zeitraffer.